
Außenhandel und Wirtschaftswachstum

Jiří Skolka

Nachfrage als Wachstum bestimmender Faktor

Bei der lang- oder mittelfristigen Analyse des Wirtschaftswachstums der Industriestaaten wird angenommen, daß dies vorwiegend vom Angebot an Produktionsfaktoren abhängt. Produktionsfunktionen, die oft dabei verwendet werden, beinhalten fast immer die gleichen Elemente: Arbeitskräfte, Sachkapital (bzw. Investitionen), technischen Fortschritt und manchmal auch „Human-Kapital“. Im Gegenteil dazu wird in der kurzfristigen Analyse der konjunkturellen Schwankungen um den lang- oder mittelfristigen Trend mehr Aufmerksamkeit der Nachfrageentwicklung gewidmet. Dieser Vorgang ist nicht unbegründet, da lang- oder mittelfristig die heimische Nachfrage weitgehend durch Auslastung und Einkommen der Produktionsfaktoren bestimmt ist. Dies gilt aber nicht für die ausländische Nachfrage, die auf die Wirtschaftsentwicklung (insbesondere in kleinen Ländern mit offener Wirtschaft), starken Einfluß haben kann. Alfred Marshall vertrat schon 1890¹ die Meinung, daß das langfristige Wachstum eines Landes durch den internationalen Handel bestimmt ist. Die Verlangsamung der Zunahme des Welthandelsvolumens nach der Rezession 1974/75 und die gleichzeitigen Schwierigkeiten der Industriestaaten, zum früheren Wachstumspfad zurückzukehren, haben bewirkt, daß dem Zusammenhang zwischen Wachstum und internationalem Handel wieder mehr Aufmerksamkeit gewidmet wurde.

Unter den jüngsten Arbeiten zu diesem Thema fällt insbesondere der Aufsatz von A. P. Thirlwall² auf, der mit Hilfe eines einfachen mathematischen Modells die Voraussetzungen des Wirtschaftswachstums unter der Annahme einer ausgeglichenen Zahlungsbilanz untersuchte und die theoretischen Ergebnisse mit Daten für 18 industrialisierte Länder³

empirisch belegte. Thirlwall zieht folgenden Schluß, den er als ökonomisches Gesetz bezeichnet: „Das Verhältnis von mittel- und langfristiger Wachstumsrate der Exporte zur mittel- oder langfristigen Elastizität der Importe in bezug auf das BIP (beide Werte real) ergibt ungefähr die mittel- oder langfristige jährliche reale Zuwachsrate des BIP bei ausgeglichener Zahlungsbilanz.“

Das „Gesetz“ ist einfach, im Falle einer Anwendung auf eine Ex-post-Analyse der tatsächlichen Entwicklung fast banal. Es ist einseitig, weil mögliche Engpässe beim Angebot an Produktionsfaktoren (und auch bei Energie und Rohstoffen) ignoriert werden. Es gilt nicht absolut. Man könnte, um schnelleres Wachstum zu erreichen, Leistungsbilanzdefizite zulassen und annehmen, daß diese durch Kapitalimporte ausgeglichen werden können. Der Vorteil des Gesetzes liegt aber darin, daß es bei einer groben Schätzung der mittel- und langfristigen Aussichten eines Landes sehr nützlich sein kann. Von seinem Standpunkt aus ist das Wachstum durch folgende drei Faktoren bestimmt: Erstens durch die künftige Entwicklung des Welthandels, die für ein kleines Land vorgegeben ist und die wiederum von der Wirtschaftsentwicklung in anderen Ländern und von den institutionellen Rahmenbedingungen des internationalen Handels abhängt. Zweitens von der Konkurrenzfähigkeit des offenen (exponierten) Sektors eines Landes auf dem Binnen- und Auslandsmarkt, die nur teilweise von der Ausstattung mit natürlichen Ressourcen abhängt, viel stärker aber durch die Wirtschaftspolitik der Regierung und durch das Verhalten der Arbeitnehmer und Arbeitgeber beeinflußt wird. Drittens von der Struktur der heimischen Nachfrage, deren Verschiebung zugunsten des geschützten Sektors die Importelastizität in bezug auf das BIP senken könnte.

Außenhandel und Wachstumsaussichten der österreichischen Wirtschaft

Die Wachstumsrate des Welthandelsvolumens für die nächsten Jahre ist derzeit schwer prognostizierbar. Die Rahmenbedingungen des internationalen Handels wurden Anfang der siebziger Jahre durch die Krise des internationalen Währungssystems⁴ verschlechtert, die seither wachsende Neigung zum Protektionismus⁵ bedroht die im Rahmen des GATT erreichte Liberalisierung des Welthandels⁶. Einige Gründe sprechen auch für eine mögliche Verlangsamung des Wirtschaftswachstums in den Industriestaaten in den nächsten Jahren⁷. In den verfügbaren mittelfristigen Untersuchungen oder Szenarien einiger internationaler Organisationen bzw. ausländischer Forschungsinstitute wird die künftige mittelfristige jährliche Wachstumsrate des Welthandelsvolumens auf $5\frac{1}{2}$ bis $7\frac{1}{2}$ Prozent geschätzt. Die langfristige Importelastizität der österreichischen Wirtschaft lag bisher bei 2⁸. Der Vergleich beider Werte ergibt eine grobe Schätzung der wahrscheinlichen künftigen mittelfristigen BIP-Wachstumsrate der österreichischen Wirtschaft von 3– $3\frac{1}{2}$ Prozent pro Jahr.

Die Schätzung erscheint auch dann als nicht hoch, wenn man den engen Rahmen der Thirlwall'schen Hypothese verläßt und mögliche Engpässe auf der Angebotsseite untersucht. Auf keinen Fall wird es diese Engpässe bei den Arbeitskräften geben. Die Zahl der Erwerbstätigen wird in Österreich bis 1985 um rund 0,5 Prozent pro Jahr zunehmen⁹. Um eine jährliche BIP-Wachstumsrate von 3½ Prozent zu erreichen wäre (bei Vollbeschäftigung und gleicher Zahl ausländischer Arbeitskräfte) eine jährliche Produktivitätssteigerungsrate von etwa 3 Prozent pro Jahr erforderlich, die in Hinblick auf die bisherige Produktivitätsentwicklung als nicht allzu hoch gegriffen erscheint. Ein BIP-Wachstum von 3½ Prozent würde keine übermäßig hohe Investitions- und Sparquote erfordern und die Energieversorgung dürfte (wenn es zu keinen politischen Krisen kommt) auch keine Sorgen machen.

Die tatsächliche künftige mittelfristige Wachstumsrate könnte jedoch von der mit Hilfe des Thirlwall'schen Gesetzes grob geschätzten Werts von 3½ Prozent nach oben oder nach unten abweichen. Dies hängt einerseits von der Lage der Weltwirtschaft ab: Die internationale Konjunktur könnte sich besser oder schlechter als derzeit erwartet entwickeln, der Protektionismus könnte sich abschwächen oder verstärken. Andererseits wären rein österreichische Einflüsse ausschlaggebend. Eine wesentliche Änderung der Struktur der heimischen Nachfrage zugunsten des geschützten Sektors (z. B. zugunsten der Nachfrage nach Bauten oder Dienstleistungen) ist zwar in kurzer Zeit kaum möglich, aber die Konkurrenzfähigkeit des offenen Sektors der österreichischen Wirtschaft auf dem Binnen- und Auslandsmarkt könnte sich sowohl in der Angebotsstruktur als auch im Charakter der komparativen Vorteile verbessern und dadurch die Voraussetzungen für ein schnelleres Wirtschaftswachstum schaffen¹⁰. Die Möglichkeiten solcher positiver Veränderungen sollen hier kurz angeführt werden.

Struktur der österreichischen Leistungsbilanz

Die Struktur des Angebots an österreichischen Waren und Dienstleistungen spiegelt sich in der Struktur der Leistungsbilanz bzw. des Leistungsbilanzdefizits¹¹. Wie man aus Übersicht 1 ersehen kann, hat sich die Struktur des Defizits in den siebziger Jahren nicht stark verändert. Zwei Merkmale fallen bei Beobachtung dieser Zahlen auf:

1. Anhaltendes Handelsbilanzdefizit: Die österreichischen Warenimporte waren ständig höher als die Warenexporte, das permanente Handelsbilanzdefizit wurde durch Fremdenverkehrseinnahmen größtenteils ausgeglichen. Da Österreich in der internationalen Touristik große naturgegebene Vorteile hat, könnte der Fremdenverkehr die bisherige Aufgabe in der ersten Hälfte der achtziger Jahre wahrscheinlich noch weiter erfüllen¹². Langfristig wird es aber immer schwieriger sein. Dies deuten nicht nur die Zahlen in der Übersicht 1 an, sondern auch einfache internationale Vergleiche. Z. B. lag Österreich mit einem Anteil der Einnahmen aus dem Fremdenverkehr am Gesamtexport¹³ im

Jahre 1978 von 22,0 Prozent in einer Gruppe mit wirtschaftlich schwächeren Ländern wie Spanien (22,5 Prozent¹⁴), Griechenland (21,5 Prozent) und Portugal (16,6 Prozent). Die Schweiz, die sehr ähnliche natürliche Bedingungen wie Österreich hat, aber wirtschaftlich weiterentwickelt ist, lag mit einem Anteil von 9,0 Prozent weit darunter.

2. Unterschiedliche Rolle einiger Komponenten des Außenhandelsbilanzdefizits: In den siebziger Jahren wurde das Außenhandelsbilanzdefizit de facto durch drei Komponenten bestimmt: durch den Handel mit Brennstoffen, durch den Handel mit Agrarprodukten und durch den Handel mit Fertigwaren (1974 zu 89 Prozent, 1976 zu 95 Prozent und 1978 zu 98 Prozent). Es überrascht nicht, daß nach der Vervierfachung des Erdölpreises 1974 das Defizit im Brennstoffhandel kräftig zunahm. Mit seiner Verringerung ist kaum zu rechnen, die Energieimportabhängigkeit Österreichs dürfte weiter steigen (von 65 Prozent im Jahre 1977 auf 79 Prozent im Jahre 1985¹⁵). Der Agrarhandel war lange Zeit nach dem Krieg stark defizitär, erst nach 1966 hat sich der Selbstversorgungsgrad Österreichs wesentlich erhöht¹⁶. Eine weitere Verringerung des Agrarhandelsdefizits kam aber infolge des Protektionismus der EG einerseits und der Liberalisierung der Importe aus Osteuropa andererseits nicht zustande und ist auch in den kommenden Jahren nicht zu erwarten. Dies bedeutet, daß für eine Verminderung des Außenhandelsbilanzdefizits nur im Handel mit Fertigwaren reelle Möglichkeiten bestehen¹⁷. Diese sollen hier anhand der Struktur des Handels mit Industriewaren untersucht werden.

Struktur des Außenhandels mit Industriewaren

Die Struktur des österreichischen Handels mit Industriewaren ist unausgeglichen (siehe Übersicht 2). Die einzelnen Industriebereiche können den folgenden drei Kategorien zugeordnet werden.

In die erste Gruppe fallen Bereiche mit Exportüberschüssen, wie Holz, Papier und Grundmetalle. In den ersten zwei Fällen werden im Außenhandel naturgegebene komparative Vorteile (Wälder), die auch in Zukunft weiterbestehen werden, ausgenützt. Die Zukunftsaussichten der Metalle sind schlechter, ihre Produktion ist energieintensiv, die Rohstoffe müssen importiert werden und es bestehen (insbesondere bei Stahl) weltweite Kapazitätsüberschüsse, die protektionistische Maßnahmen in den USA und der EG zur Folge haben.

Die zweite Gruppe bilden Industriebereiche, bei denen Importüberschüsse unausweichlich sind. Beim Bergbau und bei den nicht-metallischen Rohstoffen ist dies eine Folge des Mangels an Rohstoffvorräten in Österreich. Bei Bekleidung und Textilerzeugung ist eine weltweite Verschiebung der Produktion in die Entwicklungsländer im Gange¹⁸. Mit dem niedrigen Lohnniveau dieser neuen Industrieländer kann Österreich nicht konkurrieren. Die dritte Gruppe besteht aus den Bereichen Chemie und Metallverarbeitung. Beide Bereiche sind in den letzten Jahren in Österreich schnell gewachsen, bei beiden besteht die

einzigste reelle Chance, die Exporte zu erhöhen oder Marktanteile im Inland zu gewinnen.

Eine Umstrukturierung der österreichischen Industrieproduktion zugunsten der letzten zwei Bereiche wäre jedoch keine ganz einfache Angelegenheit. Eine Schwierigkeit besteht z. B. in der engen Verflechtung mit den Europäischen Gemeinschaften (1978 betrug ihr Anteil am österreichischen Gesamtexport 52,8 Prozent und am Gesamtimport 65,5 Prozent). Ein kleiner Staat in der Nachbarschaft eines großen ist immer in einer schwierigen Lage, und zwar auch dann, wenn sich aus gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen für den kleinen Partner Vorteile (wie in diesem Fall der freie Zugang zu einem riesigen Markt für Industrieprodukte) ergeben und wenn eine solche Herausforderung dessen Leistungswillen und Flexibilität fördert. Der Nachteil liegt in der Tatsache, daß sich bei der künftigen Änderung der Struktur der Industrieproduktion eher Österreich der Entwicklung in der EG und viel weniger die EG der Entwicklung in Österreich anpassen müßte.

Verschiedene Aspekte der Konkurrenzfähigkeit

Die Verringerung des österreichischen Außenhandelsbilanzdefizits hängt nicht nur von der Struktur des Angebots an österreichischen Waren, sondern auch von der Konkurrenzfähigkeit dieser Waren im internationalen Wettbewerb ab, die durch verschiedene komparative Vorteile bestimmt ist.

Die komparativen Vorteile im internationalen Wettbewerb sind bei den Industrieländern (im Gegensatz zu vielen Entwicklungsländern) nur zum kleineren Teil vom Reichtum an natürlichen Ressourcen abhängig. In Österreich fällt dieser Vorteil nur bei Holz und Papier ins Gewicht. Bei den anderen Gütern sind die komparativen Vorteile entweder von den relativen Produktionskosten, Preisen und Wechselkursen oder von qualitativen Faktoren, die oft als „man-made“ bezeichnet werden¹⁹, abhängig.

Die österreichischen Produktionskosten und Preise haben sich zwischen 1972 und 1977 verschlechtert²⁰, seitdem aber wieder leicht verbessert. Da in den kommenden Jahren die Inflationsrate in Österreich vermutlich unter dem Niveau der meisten OECD-Staaten liegen wird und die Wechselkurse (infolge der Schaffung des europäischen Währungssystems²¹ stabiler bleiben dürften, könnte sich der positive Trend der letzten zwei Jahre fortsetzen. Das relative Preisniveau hängt jedoch auch von der indirekten Belastung des offenen Sektors der Wirtschaft durch den geschützten ab, die größtenteils dadurch entsteht, daß die vom geschützten Sektor kommenden Impulse zum Anstieg der Lebenshaltungskosten führen und das Lohnniveau im offenen Sektor nach oben drücken. Für eine Schätzung dieser Belastung in Österreich wäre eine rezente Input-Output-Tabelle notwendig²², die leider noch nicht vorhanden ist. Es gibt jedoch Anzeichen, daß die auf dem offenen Sektor liegende Last des geschützten Sektors verhältnismäßig hoch ist

(nicht nur wegen der hohen Steuern, sondern auch wegen der im internationalen Vergleich hohen Handelsspannen²³ bzw. wegen der hohen Preise mancher Dienstleistungen).

Für die „man-made“-komparativen Vorteile sind Qualität, Design, technisches Niveau, Einhaltung der Lieferfristen, Serviceleistungen, Marketing und manchmal auch der langjährige Kontakt zwischen Käufer und Verkäufer entscheidend. Die Rolle dieser Vorteile im österreichischen Außenhandel wurde bisher wenig untersucht (sie lassen sich auch schwierig in ökonometrische Funktionen einbauen). Es gilt jedoch allgemein, daß sich ein Land, das ein höheres Niveau der wirtschaftlichen Entwicklung erreicht hat oder anstrebt, im Außenhandel mehr auf diese Art der komparativen Vorteile konzentriert als auf komparative Vorteile, die auf niedrigen Lohn- und Produktionskosten beruhen.

Schlüsse aus dem Thirlwall'schen Gesetz

Wie gleich am Anfang erwähnt wurde, ist das Thirlwall'sche Gesetz sehr einfach. Es behauptet, daß (wenn es keine wesentlichen Engpässe bei den Produktionsfaktoren gibt) die lang- oder mittelfristige reale BIP-Wachstumsrate durch die Konkurrenzfähigkeit des Landes auf dem Binnen- und Auslandsmarkt einerseits und durch die Entwicklung des Welthandels andererseits bestimmt ist.

In Österreich ist man bei der Schätzung des künftigen Welthandels auf verschiedene ausländische Studien angewiesen, die für die erste Hälfte der achtziger Jahre zwar nicht mit einer Rückkehr zur Expansion der sechziger Jahre (als das Welthandelsvolumen mit 8½ Prozent pro Jahr wuchs) rechnen, aber auch nicht allzu pessimistisch sind. In dieser Situation kann sich Österreich nur dann gut behaupten, wenn es seine Konkurrenzfähigkeit hält oder verbessert. Eine Zerlegung der Außenhandelsbilanz und ein Blick auf die Rolle der verschiedenen Arten der komparativen Vorteile zeigt, daß der Pfad zum höheren Wachstum ziemlich schmal ist. Die wahren Chancen zu einer Verbesserung der Leistungsbilanz bestehen einerseits vorwiegend in der Erweiterung der Produktion der Chemie und des Maschinenbaus, andererseits in der Erhöhung des Gewichts der „man-made“-komparativen Vorteile auf Kosten der Preisvorteile (wozu beide Industriebranchen gut geeignet sind). Mit anderen Worten, die wichtigste Voraussetzung für ein höheres Wachstum ist ein besseres Angebot an langlebigen Verbrauchsgütern, Investitionsgütern und hochwertigen chemischen Produkten. Dies bedeutet natürlich nicht, daß jede Erhöhung der Konkurrenzfähigkeit bei anderen Produkten oder im Fremdenverkehr bedeutungslos wäre. Lang- oder mittelfristig kann jedoch von dieser Seite kein großer und dauerhafter Beitrag zur Verbesserung der Leistungsbilanz erwartet werden.

Eine solche Wachstumsstrategie ist leicht zu empfehlen, aber nicht leicht im Alleingang zu verwirklichen. Sie hängt teilweise von den

Investitionen ab, und insbesondere von der Bereitschaft der großen internationalen Firmen, die das modernste technische Know-how besitzen, in Österreich in die Herstellung moderner Produkte zu investieren²⁴. Andere westeuropäische Länder stehen vor ähnlichen Struktur-schwierigkeiten wie Österreich und bemühen sich, diese auf ähnliche Weise zu lösen. Es besteht die Gefahr, daß sich in der gegenwärtigen Umstrukturierung der Weltindustrie alle Industriestaaten fast gleich verhalten, so daß schließlich in den vom heutigen Standpunkt zukunftssträchtigen Industriebranchen Überkapazitäten entstehen²⁵. Der Erfolg der einzelnen Länder wird dann auch davon abhängen, wer rascher umstrukturiert und alle Aspekte der komparativen Vorteile zur Gänze nützt.

Übersicht 1

Struktur des österreichischen Leistungsbilanzdefizits

(in Prozent des BIP)

	1964	1970	1972	1974	1976	1978
Leistungsbilanz insg.	0,51	-0,14	-0,94	-1,44	-3,62	-2,41
Reiseverkehr	4,75	4,69	5,71	4,31	3,86	3,61
Handelsbilanz	-4,78	-4,79	-6,47	-5,70	-7,42	-6,62
Davon u. a.:						
Nahrungsmittel	-1,68	-0,89	-0,80	-0,84	-0,94	-0,90
Brennstoffe	-1,40	-1,53	-1,42	-2,90	-3,07	-2,62
Fertigwaren	-1,39	-1,36	-3,36	-1,36	-3,06	-2,93

Übersicht 2

Struktur des österreichischen Außenhandels mit Industriewaren 1976

Industriebereich	Exporte	Importe	Exporte/Importe
	(in Mill. S)		(in Prozent)
Bergbau	3.038	7.417	41,0
Nahrungs- und Genußmittel	4.224	10.414	40,6
Textil und Bekleidung	18.293	22.364	81,8
Holz, Be- und Verarbeitung	3.940	3.772	104,5
Papierindustrie	9.706	4.041	220,5
Chemie	18.215	45.400	40,1
Nichtmetall-Mineralien	3.191	4.139	77,1
Grundmetalle	18.836	11.489	164,2
Metallverarbeitung	57.776	79.845	72,4
Insgesamt	137.246	189.241	72,5

Anmerkungen

- 1 „The causes which determine the economic progress of nations belong to the study of international trade . . .“; A. Marshall, „Principles of Economics“, 8th Edition, 1920
- 2 A. P. Thirlwall, „The Balance of Payments Constraint as an Explanation of International Growth Rate Differences“, Banca Nazionale del Lavoro Quarterly Review, 128/1979
- 3 Die einzige Ausnahme ist Japan, dessen Wachstum in der Nachkriegszeit durch Kapazitätsengpässe gebremst wurde. Das Verhältnis der Exportzuwachsrate zu der Importelastizität ergibt ein noch höheres als tatsächliches BIP-Wachstum.

- 4 J. Skolka, „Gegenwärtige Lage und künftige Probleme der Weltwirtschaft“ in: F. Levčik (Hrsg.), „International Economic Comparisons and Interdependence“, Wien: 1978
- 5 B. Balassa, „World Trade and the International Economy: Trend Prospects and Policies“, World Bank, Washington D. C., 1978, oder B. Nowzad, „The Rise in Protectionism“ IMF, Washington D. C., 1978.
- 6 Es wird auch die Frage gestellt, ob die nach dem Krieg entstandene internationale Wirtschaftsordnung nicht allzu anspruchsvoll war und dadurch viele Länder zu einer Abkehr von dieser Ordnung nicht veranlaßte. Zeichen einer solchen Abkehr waren schon vor der Rezession 1974/75 sichtbar. (Siehe J. Tumler, „The Protectionist Threat to International Order“, International Journal, 1/1979.)
- 7 J. Steindl, „Stagnation Theory and Stagnation Policy“, Cambridge Journal of Economics, 3/1979
- 8 J. Stankovsky, „Außenhandel und langfristige Abschwächung des Wirtschaftswachstums“, Beitrag zum Projekt „Wachstumsalternativen“ des Arbeitskreises für ökonomische und sozialologische Studien, Wien 1977
- 9 G. Biffl, „Die Entwicklung der Erwerbsbeteiligung unter veränderten Arbeitsmarktbedingungen“, Wifo Monatsberichte, 11/1979
- 10 Siehe auch G. Tichy, „Die Situation Österreichs im internationalen Wettbewerb“, Quartalshefte der GZ, 4/1978.
- 11 Siehe auch G. K. Chaloupek, „Längerfristige Aspekte der österreichischen Leistungsbilanz“, Quartalshefte der GZ, 4/1979.
- 12 St. Schulmeister, „Langfristige Entwicklung des internationalen Reiseverkehrs: Analyse und Prognose 1959 bis 1985“, Wifo Monatsberichte 8/1977
- 13 Angaben der Schweizerischen Bankgesellschaft
- 14 1977
- 15 „Energiebericht 1979“, Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie, Wien 1979
- 16 M. Schneider, „Agrarhandel in Diskussion“, Wifo Monatsberichte 2/1978
- 17 H. Haumer, „Struktur und Leistungsbilanz“, Europäische Rundschau, 3/1978
- 18 F. Wolter, „Adjusting to Imports from Developing Countries – The Evidence from Capital Rich-Resource Poor Country“, in: H. Giersch (Hrsg.), „Reshaping the World Economic Order Symposium 1976“ Tübingen 1977 oder der Beitrag von K. Bayer, J. Skolka, J. Stankovsky in „Changes in Austrian Industry“, UNIDO Working Papers on Structural Changes, Nr. 11, Februar 1980 oder OECD, „The Impact of the Newly Industrialising Countries on Production and Trade in Manufactures“, Paris 1979
- 19 H. Linneman, „An Econometric Study of International Trade Flows“, Amsterdam 1966; C. T. Saunders, „From Free Trade to Integration in Western Europe“, London 1975; F. Breuss, „Komparative Vorteile im österreichischen Außenhandel“, Wien 1975; F. Breuss, „Struktur des Außenhandels und die internationale Konkurrenzfähigkeit Österreichs“, Quartalshefte der GZ, Sonderheft 1979
- 20 E. Walterskirchen, „Arbeitskosten im internationalen Vergleich“, Wifo Monatsberichte 10/1977
- 21 H. Haumer, „Das europäische Währungssystem – Hoffnung oder Realität?“, Europäische Rundschau, 4/1979
- 22 Mit Hilfe der Input-Output-Analyse könnte die Wirtschaft eines Landes als ein halbgeschlossenes System untersucht werden, dessen Finaloutput nur Exporte bzw. nur Endnachfrage nach der Produktion des exponierten Sektors ist. Man könnte dann die verschiedenen direkten und indirekten Kosten, mit denen der geschützte Sektor den Finaloutput belastet ist, ermitteln.
- 23 M. Eder, H. Preslmaier, „Internationale Preis- und Handelsspannenvergleiche“, WISO, 2/1979
- 24 J. Peischer, „Auswirkungen ausländischer Direktinvestitionen auf die österreichische Zahlungsbilanz“, Wirtschaft und Gesellschaft, 4/1977
- 25 C. T. Saunders, „New Structures in the World Economy“, in: H. Seidel, F. Butschek (Hrsg.), „Die Rezession 1974/75 – Ein Wendepunkt der längerfristigen Wirtschaftsentwicklung?“, Wien, Stuttgart 1977